

Ein Jux vom alten Hummel

Komponist Franz Hummel über sein „Poème in memoriam Max Reger“

Franz Hummels „Poème in memoriam Max Reger“ wurde 2016 bei den Weidener Max Reger-Tagen uraufgeführt. Alexei Kornienko dirigierte das Mahler-Ensemble, Solistin war die Geigerin und Regerspezialistin Elena Denisova. Ursprünglich wollte Hummel Regers unvollendete „Rhapsodie für Violine und Orchester“ fertig komponieren, entstanden ist ein eigenes Violinkonzert, das, so schreibt es der Komponist selbst, „mit der gebotenen Scheu vereinzelt Themen aus der Rhapsodie als auch sonstige kleine Verweise auf des Meisters Werk anklingen lässt.“

Franz Hummel: Ich möchte Ihnen gleich zu Beginn sagen, dass Sie von mir keine große Reger-Verehrung erwarten dürfen, die habe ich wirklich nur in Maßen.

IMRG: *Das macht nichts. Sie haben sich aber trotzdem immer wieder mit Reger beschäftigt.*

Hummel: Nicht allzu viel. Dazu bin ich einfach viel zu egoistisch gewesen. Ich habe ja Tag und Nacht komponiert. Jetzt bin ich im Januar achtzig geworden und kann's immer noch nicht lassen. (lacht)

Wann sind Sie denn das erste Mal in Kontakt mit der Musik Max Regers gekommen?

Hummel: Mit fünfzehn habe ich die *Bachvariationen* gespielt.

So früh schon ein so schwieriges Werk?

Hummel: Wissen Sie, früher war man einfach früher dran. Es gab nicht so viel Ablenkung. Ich hatte schon vorher Konzerte gegeben, quasi als Kind schon, mit sehr schwierigen Stücken. Die Bachvariationen habe ich oft im Konzert gespielt. Ein schönes Stück, das mich sehr begeistert hat. Später habe ich Reger etwas adipöser kennen gelernt, das hat mich dann erst mal abgeschreckt.

Wie meinen Sie das?

Hummel: Reger war ein Mann mit Adipositas, und das ist auf seine Musik übergegangen. Alles zu dick instrumentiert. Das ist ja ein Vorwurf, den viele ihm machen. Aber der nicht immer stimmt! Man kann ihn auch so spielen, dass er schlanker klingt. Aber dafür man muss sich schon anstrengen. Er war halt ein



Der bayerische Komponist und Pianist Franz Hummel feierte im Januar seinen 80. Geburtstag. Er galt er als pianistisches Wunderkind, ging mit 14 Jahren auf seine erste Tournee und zählte zwei Jahrzehnte lang zu den erfolgreichsten deutschen Pianisten. 1975 gab er seine Konzerttätigkeit auf und widmete sich verstärkt dem Komponieren. Er hat zahlreiche kammermusikalische Werke, mehr als ein Dutzend Orchesterwerke und Opern sowie Musik für Theater, Film und Fernsehen komponiert.

fetter Kerl, und seine Instrumentierung ist auch ziemlich dick. Aber seine Harmonik hat mich immer fasziniert, und als Kontrapunktiker war er weiß Gott nicht schlecht.

Haben Sie als Pianist dieses Dicke, man könnte vielleicht auch sagen: Klangstarke bei Reger gemocht?

Hummel: Meistens schon, als junger Mensch macht das noch richtig Spaß. Aber wenn ich zum Beispiel an Regers Klavierkonzert denke: Das ist nicht klangstark, das ist einfach nur zu dick.

Haben Sie als Komponist aus Regers Musik etwas gelernt?

Hummel: Eher von Bach, von dem hat sich's Reger ja auch abgeschaut. Aber so genau kann ich das gar nicht sagen, man weiß ja gar nicht, woher man Sachen in der Musik lernt.

Aber als Komponist analysieren Sie doch immer wieder Stücke, oder?

Hummel: Viel seltener als Sie wahrscheinlich denken. Wenn man sich nur analytisch mit der Musik beschäftigt, bleibt nämlich ganz viel außen vor. Musik ist für mich eine emotionale Angelegenheit, bei der ich nur am Rande darauf achte, um welche Akkorde oder kontrapunktischen Feinheiten es sich handelt. Ich halte nicht viel von Analysen. Das ganze musikwissenschaftliche Treiben ist für mich eher eine Randerscheinung, Musik und Wissenschaft empfinde ich sogar als Gegensätze. Ich würde sagen, dass ich einen libidinösen Zugang zur Musik

habe. Ich bin so ein Rübenschwein, dem die musikalische Libido wichtiger ist als die Machart.

Was ist denn ein Rübenschwein?

Hummel: Na, ein bayrischer Ausdruck für einen Dreckskerl. (lacht)

2016 wurde bei den Weidener Max-Reger-Tagen ihr Poème in memoriam Max Reger uraufgeführt. Was ist das für ein Stück?

Im Kern beruht es auf Regers *Rhapsodie für Geige und Orchester*. Ich dachte, ich kann endlich mal Frieden schließen mit meiner Skepsis Reger gegenüber. Ich hatte nur ein Particell von der Rhapsodie und dachte, das ist bestimmt wieder so dick instrumentiert. Also wollte ich es ganz schlank instrumentieren und schauen, ob das Material was aushält. Und je mehr ich mich damit beschäftigt habe, desto mehr habe ich es *ad absurdum* geführt, indem ich die melodischen Elemente in ganz andere harmonische Regionen geführt und willkürlich, nach Spiellaune, verändert habe.

Der amerikanische Komponist und Geiger Florizel von Reuter will in den 1930er Jahren durch Séancen Kontakt mit dem verstorbenen Max Reger aufgenommen haben und hat daraufhin – angeblich nach Regers Anweisungen – die Rhapsodie vollendet. Im langsamen Mittelsatz Ihres Poèmes beschreiben Sie eine solche Séance.

Hummel: Ich bin ja eigentlich überhaupt kein Programmmusiker, aber die Vorstellung, wie dieser Florizel und Elsa Reger zu Hause im abgedunkelten Wohnzimmer sitzen und sich dabei mit dem toten Reger unterhalten, hat mir richtig Spaß gemacht. Das fand ich so aberwitzig lächerlich, dass ich meinem Spott so richtig freien Lauf lassen konnte. Ich habe mit großer Willkür Themenkomplexe und kontrapunktische Verwicklungen aus der *Rhapsodie* als Anregung genommen, sie zu erweitern, zu verengen, zu verniedlichen oder explodieren zu lassen. Ich habe wirklich alles, was mir an musikalischem Schabernack zur Verfügung steht, eingebaut – ein Jux vom alten Hummel sozusagen. Und wenn mir an einer Stelle nichts eingefallen ist, habe ich einfach das Thema aus den Mozartvariationen zitiert, das ist ja das Stück, auf das das Bürgertum Reger oft reduziert.

Haben Sie das Stück überhaupt Ernst genommen?

Hummel: Aber natürlich! Der Witz ist eine sehr ernste Sache, sonst ist es meistens ein sehr schlechter. Mir gefällt das Stück übrigens immer noch sehr gut, ich höre es mir manchmal im Auto an.

Woran denken Sie bei dem Poème?

Hummel: An gar nichts. Wenn ich Musik höre, höre ich auf zu denken. Denken hat mit Musik nichts zu tun. Musik ist vollkommen gegenstandslos und spirituell. Ich bin wirklich kein Esoteriker, ich hasse Esoterik sogar. Aber das menschliche Sein ist begleitet von Ungewissheit: Wo komm ich her, wo geh ich hin? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Im Grunde sind wir Menschen doch völlig bedeutungslos. Stellen Sie sich doch nachts einfach mal raus und gucken in die Sterne, dann spüren Sie genau, was ich meine. Und Musik drückt das perfekt aus, sie ist die Sprache der Bedeutungslosigkeit. Musik bedeutet nichts, Musik ist existenziell.

Das ist ja schön, wenn Sie so etwas sogar beim Autofahren fühlen können.

Hummel: Ich höre mir das schon auch woanders an. (lacht). Zuletzt habe ich es einem jungen Komponisten vorgespielt, der mir vorher eines seiner Werke vorgespielt hatte, was mir viel besser gefallen hat als meines. Aber ich hab's ihm trotzdem vorgespielt.

Und was hat er dazu gesagt?

Hummel: Er hat gesagt, er fände es sehr gut. Aber wer weiß, ob das nicht scheinheilig war? Wenn ich als junger Mensch so einem alten Kerl gegenüber gesessen hätte, hätte ich wahrscheinlich auch gesagt, dass es mir gut gefällt.

Sie sind im Januar achtzig Jahre alt geworden. Wollen Sie sich noch weiter mit Reger beschäftigen?

Hummel: Ach nee. Ich beschäftige mich lieber mit jungen Menschen. Die Jungen gestalten die Welt von morgen, nicht die Alten, und schon gar nicht die, die tot sind.

Spielen Sie heute noch manchmal Reger am Klavier?

Hummel: Ich spiele gar nicht mehr, als Pianist bin ich völlig erledigt. Das macht aber nichts. Ich habe drei Schüler, die alle sensationell gut Klavier spielen, einer kommt jeden Tag zu mir. Und glauben Sie mir: Wenn man alt ist, macht das einen riesigen Spaß! Und da ich mitten in der dritten Pubertät stecke, gebe ich auch keinen herkömmlichen Unterricht, sondern bin so kindisch wie ich eben bin, und das mögen die jungen Leute. Wir haben einen großen Spaß miteinander.

Das Gespräch führte Moritz Chelius